

Eduard Winter, Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie.

Europa Verlag, Wien 1971, 280 S., Ln. DM 26.—.

Die vorliegende Studie ist der erste Band einer Trilogie¹, die der „altösterreichische Historiker“ Eduard Winter als Ergebnis eines fünfzigjährigen Forscherlebens vorgelegt hat. Die Arbeiten des früheren Priesters und für die innere Reform der Kirche engagierten Historikers über den Josephinismus gehören noch heute zu den Standardwerken über diese Zeit². Die ältere Forschung verstand unter Josephinismus — und auch in dem hier vorzustellenden Buch Winters nimmt er einen entscheidenden Stellenwert ein — im engeren Sinn die Kirchenpolitik Kaiser Josephs II., die sich in einer verschärften Staatsaufsicht, in vom Geist der Aufklärung bestimmten Eingriffen im Kultusbereich manifestierte. Unter dem Josephinismus muß man aber ein umfassenderes Phänomen begreifen als das unter Joseph II. ausgeprägte Staatskirchentum in der habsburgischen Monarchie. Dies fand in neueren Arbeiten über diese Zeit, wenn auch von unterschiedlichen Positionen ausgehend, bei Fritz Valjavec³, Ferdinand Maass⁴, Paul B. Bernard⁵, Eduard Winter

¹ Vgl. Winter, Eduard: Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz. Wien 1968. — Ders.: Revolution, Neoabsolutismus und Liberalismus in der Donaumonarchie. Wien 1969.

² Winter, Eduard: Der Josephinismus. Brunn¹1943, Ostberlin²1962. — Ders.: Frühaufklärung. Ostberlin 1966.

³ Valjavec, Fritz: Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert. Brunn-München-Wien 1944, ²1945. — Ders.: Der Josephinismus

und Karl Heinz Osterloh⁶ ihren Niederschlag. Valjavec hatte versucht, das Phänomen Josephinismus als Gesamterscheinung darzustellen. Dabei lag sein Hauptakzent auf den geistigen Strömungen. Die kirchengeschichtlichen Aspekte wertete er nur als einen Teilbereich. Für ihn war der Josephinismus die charakteristische österreichische Sonderform im Gesamtrahmen der europäischen Geistesströmungen im 18. und 19. Jahrhundert. Dieser Auffassung wurde von Maass entschieden widersprochen. Für ihn bedeutet der Josephinismus nicht das Ergebnis des anonymen Wirkens verschiedener Kräfte. Für ihn beinhaltet Josephinismus mit Modifikationen das Staatskirchentum im eigentlichen Sinn. Bernard sah den Josephinismus als bereits in der thesesianischen Zeit entwickelt und bettet die Frage des Staatskirchentums in die politische, gesellschaftliche, geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Epoche vor 1780 ein. Er analysiert auch die Rolle der Freimaurerei, das Einwirken der Aufklärungsliteratur- und Aufklärungsphilosophie auf die Reformideen. Von ähnlichen Voraussetzungen geht auch Osterloh aus. Für Winter bedeutete Josephinismus — und man muß nach der Lektüre des vorzustellenden Bandes sagen: bedeutet immer noch — im wesentlichen den Konflikt zwischen der römischen Kurie und den aufgeklärten Reformkreisen, von den Anfängen des böhmischen Barocks bis in die nachjosephinische Zeit. In seinen früheren Arbeiten hat er dabei politische, rechtliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Bestimmungsfaktoren für die Entwicklung außer acht gelassen.

Mit seiner neuen Studie möchte Winter einen Beitrag zur längst überfälligen Geschichte des modernen Denkens in der Donaumonarchie leisten, und sieht sich für diese Aufgabe aufgrund seines akademischen Lebensweges (Prag-Innsbruck-Wien-Berlin) und seiner Forschungen mit gewissem Recht als den „altösterreichischen“ Historiker an, der die geistige Geschichte der Donaumonarchie „von neuem Standort aus“ zu sehen in der Lage ist, denn so schreibt er im Vorwort, der „geistige Kreislauf in Mittel- und Osteuropa erschloß sich mir und damit in den großen Zusammenhängen ein neues Verständnis für die Geschichte des Denkens gerade in der Donaumonarchie“ (S. 7). Sein Versuch gilt der Widerlegung der älteren Auffassung der Historiographie in den Nachfolgestaaten in der Zwischenkriegszeit, die den Stellenwert des geistigen Zentrums Wien für den gesamten Donauraum unterschätzen bzw. negierten. Gleiches gilt für die vor allem durch Robert Kanns „Multinational Empire“ (1950) initiierte Österreich-Ungarn-Forschung, die die Bedeutung der Donaumonarchie nach Meinung Winters weit überschätzte. Maßgebend sei hierfür im Zeichen des „Kalten Krieges“ der vermeintliche Modellcharakter der Donaumonarchie für „Vereinigte Staaten von Europa“ gewesen, eine

als politische und weltanschauliche Strömung. In: Ders.: ausgewählte Aufsätze. Hrsg. v. K. A. Fischer und M. Bernath. München 1963, S. 307—322 und ebenda: Die josephinischen Wurzeln des österreichischen Konservatismus, S. 323—329.

⁴ Maass, Ferdinand: Der Josephinismus. Quellen seiner Geschichte in Österreich 1760—1790. 5 Bde. Wien 1953—1961. — Ders.: Der Frühjosephinismus. Wien 1969.

⁵ Bernard, Paul P.: The Origins of Josephinism: Two Studies. Colorado Springs 1964 (The Colorado College Studies 7).

⁶ Osterloh, Karl Heinz: Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Hamburg-Lübeck 1970.

ideologische Position, die Winter ablehnt. Sein Anliegen ist es, die Geistesgeschichte des Donauraumes „einmal vom historischen Mittelpunkt Wien aus [zu sehen] . . . ohne Prag und Budapest zu übersehen und die in der Wirtschaft begründete soziale Schubkraft voll [zu berücksichtigen] . . . Die folgende Darstellung sucht sowohl der Eigenart wie dem mehr oder minder harmonischen Zusammenklingen gerecht zu werden“ (S. 7 f.).

Die Studie gliedert sich in drei Hauptabschnitte, in denen jeweils einzeln und im Zusammenhang „Österreich“, die „Länder der Böhmisches Krone“ und die „Länder der Ungarischen Krone“ behandelt werden. Der erste Teil setzt nach dem Westfälischen Frieden von 1648 ein und beschäftigt sich mit der Ausgangssituation, dem konfessionellen Absolutismus und Barock. Dabei fließen politische, wirtschaftliche, geistige und konfessionelle Gesichtspunkte in die Darstellung ein. In einem zweiten Teil behandelt der Autor den Übergang vom konfessionellen Absolutismus zum aufgeklärten Absolutismus unter Einbeziehung der politischen, wirtschaftlichen Bedingungen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Der letzte Abschnitt über den ‚aufgeklärten‘ Absolutismus bezieht bei der Behandlung des Josephinismus, wie bereits angedeutet, im Gegensatz zu früheren Arbeiten neben politischen auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen mit in die Darstellung ein, allein sie wirken oftmals etwas schematisch, aufgepfropft.

Zentral in der Argumentation Winters sind für die Donaumonarchie das Problem der „politischen Dialektik“ und eine „eigentümliche Dialektik der Denkstile“. Die Dialektik, räumlich-geographisch und nach nationalen und politischen Gliederungen verstanden, manifestiert sich durch Einheit und Vielfalt, Zentralismus und Föderalismus, Sezession und Winter weist dies am Beispiel des nationalen Bürgertums nach. Bei den Denkstilen erkennt Winter „Zeiten, die ungefähr jedes halbe Jahrhundert“ wechseln. Dies eine wichtige Erkenntnis der Arbeit. Weiterhin interessant die Feststellung Winters, wenn auch nicht neu, daß verschiedene Denkstile (in unserem heutigen Verständnis Ideologien), die sich nicht durchsetzen können, oder konnten, unter der Oberfläche im Bereich anderer gesellschaftlicher Gruppen, die nicht zu den Herrschaftseliten zählten, weiterwirken und in einer veränderten Situation plötzlich wieder an die Oberfläche kommen, vor allem in politischen und wirtschaftlichen Krisenlagen. Eines der von Winter in diesem Zusammenhang gezeigten Beispiele ist „der Geist von Hus“. So schreibt Winter im Zusammenhang mit der Rekatholisierung Böhmens im 17. Jahrhundert: „Der Geist von Hus aber war weiterhin virulent, und der Geheimprotestantismus war in Böhmen ebenso wie in Österreich nicht auszurotten. Träger waren hier die an den Boden gefesselten Bauern, die nicht auswandern durften. Für sie verband sich der Geheimprotestantismus mit der Auflehnung gegen ihre Rechtslosigkeit und Ausbeutung“ (S. 40).

Auch in diesem Werk, wie in so vielen anderen Schriften seines wissenschaftlichen Lebens, kommt Winter, trotz der thematischen Ausweitung zu früher, immer wieder auf das für ihn so zentrale Thema des Reformkatholizismus in der Donaumonarchie zurück, das zum Dreh- und Angelpunkt wird. Dabei kommt er zu einer stärkeren Differenzierung für den Josephinismus und betont, daß dieser nicht als einheitliche Bewegung gesehen werden dürfte. Man könne ebensowenig Jose-

phinismus und Staatskirchentum gleichsetzen wie Frühliberalismus und Staatskirchentum.

Insgesamt ist das Buch Winters, auch wenn man manche Auffassungen nicht teilt, interessant und manche zu kurz gekommene Aspekte werden weitere Forschung anregen.

München/Starnberg

Wolf D. Gruner